

Wirtschaft



Jérôme Kerviel
Der Richter wird aus dem «verrückten Trader» nicht klug. 11

Zwei Walliser sorgen für Orientierung im Paragrafen-Dschungel

Die Berner Weblaw AG verschafft Juristen Übersicht in Rechtsfragen - demnächst auch im EU-Raum.

Mathias Morgenthaler

Zwölf Jahre ist es her, da veranstaltete die Jusstudentin Sarah Montani einen Recherchekurs für Studienkollegen. Unter die Teilnehmenden schlich sich auch ein bestandener Anwalt, der sich mit dem Studentenausweis seines Sohnes angemeldet hatte. Die damals 25-jährige Montani reagierte sofort und gründete kein Jahr später mit dem drei Jahre älteren Juristen Franz Kummer die Firma Weblaw AG. Die «bedächtigen, an verstaubte Nachschlagewerke gewöhnten Juristen» mit der Internetnutzung vertraut zu machen, das war nicht nur eine reizvolle Aufgabe, sondern auch eine Marktlücke.

Heute ist die Weblaw AG für die meisten Juristen, Anwälte und Richter eine unentbehrliche Orientierungshilfe im von Paragrafen geprägten Alltag. Der Weblaw-Jusletter erreicht jeden Montag über 15 000 zahlende Abonnenten (Einzelabo: 195 Franken im Jahr). Dank 700 externen Autorinnen und Autoren und rund 30 spezialisierten Redaktoren verschafft er einen verlässlichen Überblick über das juristische Geschehen - vom neusten Bundesgerichtsursprung bis zur jüngsten Entwicklung im europäischen Kartellrecht. Was Kummer und Montani ursprünglich als Gratis-Mail lanciert hatten, um mit den Kursabsolventen in Kontakt zu bleiben, hat sich zu einem soliden Umsatzträger entwickelt. Längst ist Weblaw zu einem Verlag geworden, der beispielsweise auch die Schweizer Richterzeitung (online) und zahlreiche Fachbücher herausbringt.

Gerichte stützen sich auf Weblaw

Gleichzeitig ist Weblaw die wohl wichtigste Werbe- und Stellenplattform der Branche und ein wichtiger Player im Beratungs- und Weiterbildungsgeschäft. Die wichtigsten Umsatzträger sind indes die Projektabwicklung sowie der Lizenzvertrieb der eigens entwickelten Software Lawsearch Entreprise - eine Suchmaschine, welche in die IT-Landschaft jedes Unternehmens integriert werden kann und alle wichtigen Dokumente nach Schlüsselbegriffen, Gesetzeszitate, Urteils- und Literaturreferenzen ordnet. «Grosse Kanzleien und Gerichte haben Millionen von Dokumenten archiviert, aber wenns drauf ankommt, sind die relevanten Unterlagen nur mit grossem Aufwand zu finden», sagt Franz Kummer. Die von Weblaw entwickelte Software braucht wenige Sekunden, um ein beliebiges Dokument in ein HTML-File umzuwandeln und in vier Sprachen zu verschlagworten.

Das wird nicht nur in Anwaltskanzleien und Rechtsabteilungen grosser Unternehmen geschätzt, sondern auch



Keine Zeit zum Ausruhen: Franz Kummer und Sarah Montani wagen mit Weblaw den Sprung ins Ausland. Foto: Valérie Chételat

auf höchster Verwaltungs- und Gerichtsebene: Das Bundesgericht und das Bundesstrafgericht setzen schon länger auf die Weblaw-Technologie, das Bundesverwaltungsgericht wird ab Anfang 2011 für die Bereiche Dokumentation und Publikation auf die Lösung des Berner Unternehmens umsteigen. «Konsistenz ist in der Rechtsprechung ein hohes Gut - mit gutem Dokumentenmanagement kann man das besser erreichen», bemerkt Franz Kummer.

Fuss fassen in Deutschland

Die grosse Stärke von Weblaw ist, dass hier unterschiedliche Kompetenzen unter einem Dach gebündelt sind: Stämpfli ist zwar der grössere Buchverlag, Google der mit Abstand grössere Anbieter von Suchdienstleistungen, aber kein anderes Unternehmen bietet eine so grosse, ganz auf die Bedürfnisse von Juristen und Richtern zugeschnittene Palette an.

Nun stürzen sich Sarah Montani und Franz Kummer, die seit elf Jahren beruflich gemeinsam unterwegs sind, in ein neues Abenteuer: Die Suchmaschine Lawsearch Entreprise soll in Deutschland im Lizenzgeschäft vertrieben werden. Letz-

ten Herbst ist die Weblaw-Niederlassung in Frankfurt eröffnet worden, am Mittwoch haben Kummer und Montani in München die Vertreter grosser Kanzleien persönlich «bearbeitet».

«Wir haben grosses Interesse an unserer Lösung gespürt», sagt Franz Kummer und ergänzt: «Wenn man sich als Walliser in Bern durchsetzen kann, sollte der Schritt nach Deutschland eigentlich gelingen.» Montani und Kummer haben das Unternehmen behutsam auf- und ausgebaut. Das Startkapital betrug 14 000 Franken, Fremdkapital ist noch heute keines im Betrieb. «Wir sind viel langsamer gewachsen als andere, die Kredite aufnahmen oder rasch an die Börse gingen», sagt Sarah Montani, «dafür gibts uns heute immer noch und wir können das Tempo selber bestimmen.» Derzeit stehen 26 Vollzeitangestellte auf der Lohnliste, vier neu geschaffene Stellen sollen bald besetzt werden. Umsatz- oder Gewinnzahlen geben Montani und Kummer nicht bekannt.

Der Jusletter, das älteste Produkt aus dem Hause Weblaw, wird in den nächsten Wochen auch im EU-Raum vertrieben. Das Fernziel ist, für den Themenbereich Internet und Recht in praktisch al-

len EU-Ländern Redaktionen aufzubauen und eine sprachübergreifende adaptierte Version der elektronischen Zeitschrift zu verschicken.

80 Prozent, 60 Stunden

Was das Arbeitspensum angeht, sind Montani und Kummer auch im zwölften Jahr noch die enthusiastischen Jungunternehmer der ersten Stunde. «Früher waren es 70, heute sind es nur noch 50 bis 60 Stunden», sagt Kummer, der eigentlich nur 80 Prozent arbeitet und sich einen Tag pro Woche um seine Tochter kümmert. Montani zählt die Stunden gar nicht erst und sagt: «Ich bin eine Vielarbeiterin, sieben Tage pro Woche.»

Die Arbeit wird den beiden so schnell nicht ausgehen. Nebst den eigenen Expansionsplänen und der Mitarbeiterführung sind auch die technologischen Entwicklungen eine ständige Herausforderung. «Jedes neue Gerät beschert uns eine Menge Hausaufgaben», sagt Kummer in Anspielung auf Apples iPad. Gestresst wirken Kummer und Montani trotz ihrem hohen Pensum nicht. Es scheint eine befriedigende Arbeit zu sein, Ordnung zu schaffen im Dickicht der Gesetzesparagrafen.

Kurz

Reichtum Jeder zwölfte Schweizer Haushalt ist Millionär

Nur in Singapur und Hongkong ist der Anteil der Millionäre an der Bevölkerung höher als in der Schweiz: 8,4 Prozent der Haushalte hierzulande besitzen mindestens eine Million Dollar (1,15 Mio Franken). In Singapur und der chinesischen Sonderzone Hongkong beträgt der Anteil 11,4 beziehungsweise 8,8 Prozent, wie die Studie der Beratungsfirma Boston Consulting Group zeigt. Den Spitzenplatz belegt die Schweiz als Offshore-Finanzplatz: 27 Prozent aller Gelder, welche weltweit ausserhalb der Heimatländer verwaltet werden, fliessen in die Schweiz. Weltweit stiegen die Vermögen 2009 stark an. Die verwalteten Vermögen in Bargeld, Aktien und Wertpapieren oder Fonds erhöhten sich um 11,5 Prozent auf 111,5 Billionen Dollar und erreichten fast das Niveau von 2007. (bwi)

Spitalgruppe Bei Genolier geht der Machtkampf weiter

Bei der Westschweizer Spitalgruppe, zur der seit Anfang Jahr auch die Zürcher Klinik Bethanien gehört, befanden sich die Aktionäre. An der Generalversammlung am Mittwoch war der starke Mann und Grossaktionär Antoine Hubert samt seinem Verwaltungsratspräsidenten Raymond Huber und Verwaltungsrat Antoine Kohler rausgeworfen worden. Gestern nun hat Hubert den Antrag auf Einberufung einer ausserordentlichen Aktionärsversammlung gestellt, um sich und die anderen Abgewählten wieder wählen zu lassen. Huberts Rauswurf sei ein Schritt zum Kostensparen, erklärte ein weiterer Grossaktionär gestern. Er erwähnte Helikopterflüge und Luxuslimousinen als Firmenfahrzeuge für die Genolier-Spitze. Hubert wies die Kritik zurück: Mit den Helikopterflügen zu Terminen habe man mit den Helikopterflügen zu Terminen habe man Geld gespart. (sda)

USA

Erneut Klage gegen die UBS abgewiesen

Ein Gericht in New York hat eine Sammelklage gegen UBS im Zusammenhang mit Auction Rate Securities abgewiesen. US-Bezirksrichter Lawrence McKenna erklärte, die Kläger hätten den Vorwurf der Marktmanipulation durch UBS nicht belegen können. Die Kläger haben nun 20 Tage Zeit, um neue Argumente und Sachverhalte beizubringen. Der gleiche Richter hatte bereits im März 2009 eine ähnliche Klage zugunsten von UBS entschieden. (sda)

Die Frage



Sind Missen Vorbilder im Stall?

Die Einwohnerämter publizieren regelmässig die Listen der beliebtesten Vornamen neu geborener Kinder. Das kann der Fleckviehzuchtverband auch. Jedes Kalb, das ins Herdenbuch eingetragen werden soll, muss einen Namen haben. Und auch da gibt es eine Hitliste: Von 2006 bis 2008 führten bei den deutschsprachigen Kühen Fiona, Diana und Bella die Liste an, bei den französischsprachigen Tulipe, Etoile und Tina. Bei den Stieren war in beiden Sprachen Max am beliebtesten, gefolgt von Sepp und Leo beziehungsweise Filou und Alex. Auffällig sei, heisst es im Bericht des Zuchtverbandes, dass deutlich mehr Kühe als früher Fiona und Amanda heissen, was wohl mit den Miss-Schweizwahlen zusammenhänge. Dann steht jetzt also in den Ställen ein Linda-Boom bevor. (jä)

UBS-Manager überschrieben Häuser

Der ehemalige UBS-Chef Marcel Rohner gab sein Haus an seine Frau weiter.

Maurice Thiriet

Nachdem die Verwaltungsräte der Swissair erfahren hatten, dass allenfalls Schadensersatzklagen auf sie zukommen, vermachten sie 2001 und 2002 zum Teil eiligst Vermögenswerte wie Grundstücke und Häuser ihren Frauen, Müttern oder anderen nahen Verwandten.

Die Geschichte scheint sich bei der UBS wiederholt zu haben. Das bestätigen mehrere Grundbuchämter. So hat der ehemalige CEO der UBS, Marcel Rohner, eine knapp 2000 Quadratmeter grosse Parzelle in Aarau seiner Frau verkauft. Noch im Frühling 2008 hatten er und seine Frau ein Baugesuch eingeben, um die Liegenschaft mit «Schwimmbad, Garage und Gartenhaus» aufzuwerten. Interessant ist der Zeitpunkt des Handwechsels am 20. No-

vember 2008: Exakt eine Woche zuvor war bekannt geworden, dass das Department of Justice in Florida gegen Raoul Weil Anklage erhoben hatte.

Weil leitete seit 2002 den Bereich Wealth Management International der UBS. Die Amerikaner warfen ihm vor, mehr als 20 000 US-Kunden zur Steuerflucht verholten zu haben. Weil hatte im Juli 2007 die Nachfolge von Rohner als Chef des globalen Vermögensverwaltungsgeschäfts angetreten, nachdem dieser zum CEO aufgestiegen war. Rohner hatte das Vermögensverwaltungsgeschäft von 2002 bis 2007 als CEO geführt. Bis zur Anklage und späteren Freistellung Weils war er dessen direkter Vorgesetzter.

«Erbrechtliche Überlegungen»

Rohner dementierte auf Anfrage jeden Zusammenhang der Immobilientransaktion mit der Anklageerhebung gegen Weil. «Die Transaktion erfolgte in einem anderen, rein privaten Zusammenhang und selbstverständlich zu Marktprei-



Marcel Rohner.



Stephan Haeringer.

sen», sagt Rohner. Rohner war indes nicht der amtschönste Top-Manager der UBS, der im heissen Jahr 2008 Vermögenswerte in Sicherheit brachte.

Stephan Haeringer, Vizepräsident des UBS-Verwaltungsrats und Mitglied des ständigen dreiköpfigen Chairman-Board mit Marco Suter und Marcel Ospel besass eine 2200 Quadratmeter grosse Parzelle mit zwei Gebäuden in Küsnacht an bester Lage der Zürcher Goldküste. Laut Auskunft des Grundbuchamts Küsnacht überschrieb Haeringer die Liegenschaft am 8. Februar 2008 seiner Frau.

Am 31. Januar 2008 wies die UBS mit 12,5 Milliarden Franken den bis dahin

grössten Quartalsverlust in der Geschichte der Bank aus. Als Mitglied des Chairmans-Board, des vollamtlichen Ausschusses des Verwaltungsrats, war Haeringer für die Kontrolle der Geschäfte direkter verantwortlich als die übrigen Verwaltungsräte. Auch er sieht keinen Zusammenhang zwischen der Situation der UBS im Jahr 2008 und dem Handwechsel seines Grundstücks. «Die Überschreibung der Liegenschaft in Küsnacht hat nichts mit der Entwicklung bei der UBS zu tun. Hinter der Transaktion stehen vielmehr private, insbesondere erbrechtliche Überlegungen», sagt Haeringer auf Anfrage.

Rohner trat im Februar 2009 als CEO der UBS zurück, Stephan Haeringer als Vizepräsident Anfang Oktober 2008. Bis anhin sind die obersten UBS-Kader von Klagen verschont geblieben. Die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrats (GPK) empfiehlt nun aber, dass der Bund Klagen gegen die ehemalige UBS-Führung unterstützen oder finanzieren soll.